

Willigis Jäger

Die spirituelle Dimension der Arbeit

Das Interview mit Pater Willigis Jäger (W.J.) führte Dr. Markus Hänsel (M.H.) am 9.5.2008 im Benediktushof Holzkirchen.

M.H.: Pater Willigis, wie würden Sie die spirituelle Dimension der Arbeit charakterisieren?

W.J.: Für mich ist die Arbeit das, was wir tun, und darüber hinaus alle Formen, die wir sehen in diesem Universum, der Ausdruck einer hintergründigen Wirklichkeit, die genauso wenig trennt, wie der Ozean die Wellen trennt, alle sind Wellen desselben Ozeans. Es gibt nichts in diesem Universum, das nicht Ausdruck dieser hintergründigen Wirklichkeit wäre, manche nennen sie Gott, andere Leerheit oder Brahman. Dieser Hintergrund beruht nicht auf Rationalität, sondern ist etwas, das wir rational nicht begreifen. Das lässt sich schwer vermitteln, denn dazu gehört eine fundamentale, transpersonale und transrationale Erfahrung. Natürlich ist unser Ich-Bewusstsein, wie wir es heute erleben, eine gewaltige Errungenschaft in der Evolution. Leider ist dieses Bewusstsein in der Täuschung gefangen, die Krone der Schöpfung zu sein. Dabei sollten wir uns immer vor Augen halten: Viele Milliarden Jahre hat es uns nicht gegeben und keiner hat uns vermisst. Eines Tages wird es uns wieder nicht geben und niemand wird uns vermissen. Wir sind als Spezies nur ein Wimpernschlag in diesem zeitlosen Universum. Die neuen Entwicklungen der Wissenschaft gerade in der Physik und Astronomie zeigen uns zunehmend, wie wenig wir von diesem Universum wissen, das viel hintergründiger ist, als unsere Ratio begreifen kann.

An dieser Stelle fängt für mich die Frage nach dem Sinn meines Lebens an und auch nach dem Sinn meiner Arbeit: Woher komme ich, wohin gehe ich, warum bin ich da? Diese Fragen müssen wir

uns immer wieder stellen. Für mich gibt es da nur eine Antwort: Hier und Jetzt bin ich eine einzigartige, unverwechselbare, ja unverzichtbare Note in dieser Symphonie, die man *Gottheit* oder *Leerheit* nennen kann. Meister Eckhart würde sagen: »wäre ich nicht, wäre Gott nicht«. Aus dieser Symphonie kann nichts herausfallen, auch die Misstöne nicht. Und die Misstöne sind enorm: Wir haben im Jahr 2006 etwa 1204 Milliarden US-Dollar ausgegeben für Rüstung, also um uns gegenseitig umzubringen. Wir sind eine Spezies, die sich gegenseitig umbringt, kein Tier würde so etwas tun. Meine Erklärung ist, wir sind quasi symbiotisch in unserer Ich-Struktur gefangen. Wir leiden an der Autoimmunkrankheit Egozentrismus. Unsere Ich-Struktur ist jedoch nicht unser wahres Wesen. Wir sind vielmehr ein Ausdruck dieses Hintergrunds, den wir rational nicht begreifen. Daher ist es der Sinn unseres Lebens, im Hier und Jetzt zu leben. Wir sind ganz individuelle Tanzschritte dieses Tänzers, dem wir so viele Namen gegeben haben. Er/Es tanzt sich selber. Als dieser Tanzschritt, der ich bin. Und ich tanze diesen Tanz des Lebens leidenschaftlich mit, obwohl ich weiß, es ist ein virtueller Tanz. Ich bin der/die Getanzte. Ich bin gleichsam ein Ritual, als das sich dieser Hintergrund, den ich Gott nenne, selber feiert.

M.H.: Der Zeit- und Erfolgsdruck, den viele Menschen in ihrer Arbeit erleben, lässt wenig Zeit zur Besinnung und spirituellen Entwicklung. Viele erleben ihre Arbeit als Zwang, um in der materiellen Welt zu überleben.

W.J.: Mein Grundverständnis ist, dass wir alle Ko-Kreatoren in diesem evolutionären Geschehen sind. Mit meinen minimalen Möglichkeiten arbeite ich an der Entfaltung dieser Welt mit. Durch meine Arbeit, habe ich oder vielmehr *bin* ich eine Möglichkeit, in der sich diese hintergründige Dimension immer weiter entfaltet. Der Schlüssel liegt in meiner Einstellung zur Arbeit. Ich verstehe sie als eine Möglichkeit, als die sich dieser Hintergrund verwirklicht. Daher macht mir meine Arbeit grundsätzlich Freude, auch wenn sie anstrengend sein mag. Wenn sich jemand allerdings dauerhaft unter Druck fühlt, sollte er etwas tun, um aus diesem Stress herauszukommen. Manchmal muss man auch Nein sagen können, wenn man etwas nicht mehr leisten kann. Sich auf das wirklich Wesentliche zu konzentrieren bereitet vielen Menschen Schwierigkeiten, wenn sie zu sehr in ihrer Egostruktur gefangen sind. Wer sich

zu wichtig nimmt, tut sich auch schwer, loszulassen und Arbeit zu verteilen. Gerade hier gibt uns der spirituelle Weg eine wichtige Hilfestellung, indem er zeigt, wie wir zu uns selber kommen. Das kann zum Beispiel die Wahrnehmung des Atems sein, der in allen spirituellen Traditionen eine zentrale Bedeutung hat. In diesem Atemzug, den ich bewusst vollziehe, kann ich mein zerstreutes Bewusstsein wieder sammeln. Oder ich nutze eine kurze Pause zur Besinnung, spüre jede Zelle meines Körpers. Es spielt keine Rolle, ob das am Schreibtisch stattfindet, am Fließband, ja selbst im Gespräch.

M. H.: Sinnerleben leidet auch darunter, wenn Mitarbeiter in Unternehmen sich als kleines Rädchen in einer überdimensionalen Maschine erleben, das austauschbar ist und auch ausgetauscht wird, etwa wenn das Unternehmen seine Kosten reduzieren will.

W. J.: Hier ist auch die Einstellung sowohl auf der Seite des Einzelnen als auch auf Seite der Unternehmen das Entscheidende. Nehmen wir als Beispiel einmal unser Haus, den Benediktushof, mit seinen 30 und mehr Angestellten. Damit dieser Ort wirklich von Leben erfüllt ist, braucht es nicht nur Referenten, sondern auch das Küchenpersonal, die Hauspflegerinnen und die Verwaltung. Heute Morgen haben wir den Geburtstag eines Mitarbeiters gefeiert. Bei einer solchen Gelegenheit ist es mir sehr wichtig, zu betonen, dass jeder, der hier arbeitet als Mensch gleich viel wert ist und dass sein Beitrag zum Gelingen des Ganzen nötig ist. Ich betrachte unsere Hausgemeinschaft als eine Weggemeinschaft. Das ist mehr als eine Organisation, die gut funktioniert. Immer wieder mache ich die Erfahrung, die so treffend in zwei Geschichten ausgedrückt ist: Wenn du Menschen zum Bau eines Schiffes bewegen willst, wecke in ihnen die Sehnsucht nach der Weite des Meeres. Das ist das Ziel unserer Arbeit. Die andere ist die vom Dombau. Jemand fragt den ersten Arbeiter, was er tue. »Ich klopfe Steine«, war seine Antwort. Er fragt den Zweiten, was er den tue: »Ich ziehe Mauern«, antwortete er. Dann fragt er den Dritten: »Ich baue einen Dom«, antwortete dieser begeistert. Hier spiegelt sich die Grundeinstellung zur Arbeit und dem eigenen Tun wider. Es ist wesentlich in einem Unternehmen, eine Kultur zu fördern, in der jeder, so unterschiedlich sein Beitrag auch sein mag, einem gemeinsamen Ziel dient. Dazu sollten die Verantwortlichen im Unternehmen die Einzelnen begeistern.

Das gibt der Arbeit einen neuen Stellenwert. Dann wachsen auch die Bereitschaft und die Freude. Darum ist mir in unserem Haus, die Frau, die die Teller abwäscht, genauso wichtig, wie der Referent, der auf dem Podium steht. Das ist die Aufgabe einer Führungskraft, jedem zu zeigen, dass er dazu gehört und sein Beitrag wichtig ist.

M.H.: Ist nicht die materielle Wertsteigerung, etwa die Rendite im Unternehmen, der eigentliche Zweck eines Unternehmens, bei dem die Bedeutung des Menschen in den Hintergrund rückt?

W.J.: Ich verstehe den Sinn eines Unternehmens radikal anders. Für mich liegt er primär darin, welchen Wert und Beitrag es für das Ganze, also die Gesellschaft, die Menschen oder die Umwelt leistet. Dies ist dann gegeben, wenn sich der Unternehmer nicht wie auf einer Insel fühlt, die er verteidigen muss, sondern die Bedeutung seines Unternehmens in der Gesellschaft erkennt. Mit dieser Haltung kann man dann nicht um jeden Preis globalisieren, wenn damit verbunden ist, dass viele Arbeiter mit einem unwürdigen Lohn abgespeist werden, damit andere ihre Gewinne um ein Vielfaches steigern können. Wenn wir uns als Menschen so voneinander entfremden, dass wir bedenkenlos andere ausbeuten, werden wir als Spezies noch viel weiter sinken. In unserer gegenwärtigen Ich-Zentrierung sehe ich keine Möglichkeit zur Änderung. Die einzige Lösung, die ich sehe, liegt in der Entwicklung eines neuen Bewusstseins bei genügend Menschen. Die Menschheit hat sich in ihrer Geschichte immer weiter entwickelt. Jean Gebser beschreibt das als eine Entwicklung aus einem prähominiden Vorbewusstsein ins magische und mythische Bewusstsein und weiter in das Rationale, in dem wir uns heute befinden. Hier werden wir nicht stehen bleiben. Die nächste Stufe des Bewusstseins wird geprägt sein von einer transpersonalen Erfahrung, einer Einheitserfahrung, die weit über unsere rationale Kapazität hinausgeht. Das ist keine intellektuelle Erkenntnis, sondern die Erfahrung der gegenseitigen Abhängigkeit. Dann werden die Not und das Leid des anderen mein eigenes Leid und wenn ich dem anderen helfe, helfe ich auch mir selbst. Wenn es uns nicht gelingt, in diese Erfahrungsebene zu kommen, haben wir als Spezies kaum Überlebenschancen.

M.H.: Ervin Lazlo hat einmal bemerkt, dass die Entwicklung der Menschheit immer zwei Möglichkeiten beinhaltet: einmal einen »breakthrough«, also einen Durchbruch auf eine neue Stufe, aber

auch die Möglichkeit eines »breakdown«, einen Zusammenbruch des Systems, mit drastischen und destruktiven Auswirkungen. Wenn Sie die mittelfristige Entwicklung betrachten, sind Sie dann hoffnungsvoll, dass die Menschen von sich aus den Durchbruch schaffen, oder stehen uns eher tiefe Krisen bevor?

W. J.: Ich glaube Anzeichen dafür zu sehen, dass wir uns in einer Entwicklung auf eine neue Stufe befinden. Die Neurobiologie erforscht, welche Veränderungen im Gehirn des Menschen durch Meditation stattfinden. Wissenschaftler wie Prof. Gerald Hüther oder Prof. Wolf Singer, die eher einen rationalen Zugang zu dem Thema haben, haben aufgezeigt, dass meditative Erfahrungen eine Wirkung haben. Eine tiefe Ruhe verändert offensichtlich etwas in unserem Gehirn, so dass wir Welt und Menschen anders wahrnehmen und verstehen können. Solche Entdeckungen machen mir Hoffnung, dass sich immer mehr Menschen entschließen werden, eine meditative Praxis zu beginnen, die in eine Erfahrung der Non-Dualität des Seins und so in ein neues Menschen- und Weltverständnis führt. Auf der anderen Seite sehen wir unzählige vom Menschen selbst heraufgeführte Katastrophen, die das Leid der Menschheit vergrößern. Das Chaos, in das wir geraten sind, hängt unmittelbar mit der Egozentriertheit zusammen. Solange wir nicht merken, dass dieses Ego nur das Instrument ist, auf dem eine hintergründige Wirklichkeit spielt, und dass unser wahres Wesen viel tiefer liegt, werden wir nicht wirklich weiterkommen. Leider sind hier die Wirtschaft und Finanzwelt, sind Krieg und Terror die großen Hindernisse für einen Reifungsprozess unserer Spezies. In den meisten Ländern dieser Erde wird die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer. Während z. B. der Reichtum in Dubai wächst, bringen sich in den Nachbarländern die Menschen gegenseitig um und ruinieren ihren Fortschritt.

Ich bin optimistisch, dass die Menschheit eines Tages zur Einsicht kommt, dass sie nur als Einheit Überlebenschancen besitzt. Aber zunächst werden Umbrüche, Chaos und Krisen kaum ausbleiben. Vielleicht müssen wir wirklich erst ganz unten ankommen und durch viele Katastrophen gehen, bis wir zu einem Punkt gelangen, an dem wir unsere existentielle Verbundenheit unmittelbar erfahren. Bei all diesen Überlegungen ist die zentrale Frage: Was macht den Sinn unseres Menschsein in diesem zeitlosen Universum aus?

Er liegt für mich im Hier und Jetzt. Hier und jetzt soll ich mich und soll sich das ganze Universum als Manifestation dieser hintergründigen Wirklichkeit begreifen, die sich genau so manifestiert.

M.H.: Wie sähe denn eine Gesellschaft oder auch Wirtschaft nach der kopernikanischen Wende aus, die Menschen unterstützen würde, spirituelle Erfahrungen zu machen?

W.J.: Zuerst müsste die Wirtschaft sich radikal in der Rolle als Dienstleistungsinstitution der Menschheit verstehen und nicht als Selbstzweck oder als Instrument für den Profit einiger weniger. Die Wirtschaft, so wie wir sie kennen, ist Ausdruck einer rational-funktionalistischen Entwicklungsstufe, die primär von Ego-gesteuerten Bedürfnissen des Einzelnen getrieben ist. Erst wenn wir in der Entwicklung weiter fortschreiten und das Individuum wieder angemessen in seine Umwelt integriert und mit seinen Mitmenschen verbunden ist, kann eine andere Wirtschaft entstehen. Diese Entwicklung vollzieht sich auch weniger durch unseren Willen, sondern ist vielmehr ein evolutionäres Geschehen, das aus einem viel tieferen Hintergrund gespeist wird. Diese Wirklichkeit hat ihre eigenen Gesetze und entfaltet sich in einem psycho-physiologischen Prozess, der uns immer wieder über uns selbst hinaus trägt. Dass Menschen immer wieder das Bedürfnis hatten, ihre Identität zu überwinden, zeigt uns die Geschichte vom Jünger, der das Antlitz der Göttin sehen wollte, das im Tempel mit einem Schleier verhüllt war. Es ging die Rede, wer diesen Schleier lüftet, der muss sterben. Aber der Jünger sagt sich, lieber sterbe ich, als ewig in dieser Sehnsucht zu verharren, das Antlitz der Göttin zu sehen. Er ging in den Tempel, lüftete den Schleier und erkannte sein wahres Selbst, das hinter dieser Ego-Fassade liegt.

M.H.: Zu Ihnen kommen viele Führungskräfte, die Wege suchen, in ihren Unternehmen spirituelle und humanistische Aspekte stärker zu berücksichtigen. Welche Haltung legen Sie dieser Zielgruppe im Sinne einer »integralen Führung« nahe?

W.J.: Ich versuche nicht an Menschen heranzutreten mit »du sollst«, »du musst« oder »du darfst nicht«. Um die Ich-Eingrenzung zu überschreiten, macht es keinen Sinn, Vorschriften oder Verbote aufzustellen. Der einzige Weg führt über eine Bewusstseinsveränderung. Sie ist eine Folge der Erkenntnis, die über eine Innenschau geschieht. In unserem Innern sind Ebenen, die uns eine andere

Weltsicht und ein anderes anthropologisches Selbstverständnis vermitteln. Wir brauchen den Mut, diese *terra incognita* zu suchen, die letztlich die Grundlage unseres Menschseins ausmacht. Es ist eine transpersonale Erfahrungsebene. Wir tragen alle eine Ahnung von dieser Ebene in uns. Viele Menschen, die zu uns auf den Benediktushof kommen, haben die Mitte des Lebens erreicht und fragen sich: Kommt noch etwas? War das alles, was mir das Leben bis jetzt bot? Gerade im Wirtschaftsbereich scheint das Bedürfnis nach einem Überschreiten der Verhaftung im Materiellen größer zu werden. Gerade dort wird die Frage nach dem Sinn unseres kurzen Daseins ausgemacht. Das ist der Beginn des Suchens nach einer zufriedenstellenden Deutung des Lebens. Es wächst die Erfahrung, dass jeder die Anlagen hat, über die Ich-Eingrenzung hinauszuwachsen. Alle Religionen sagen uns, dass Liebe und Mitgefühl die Grundstruktur der Evolution ausmachen. Etwas moderner ausgedrückt sprechen wir von Selbsttranszendenz, die uns in unserem Innersten motiviert, über die eigenen Grenzen hinauszuwachsen. Das Universum ist aufgebaut auf Einheit und Gemeinschaft. Wenn wir diese Ebene nicht erreichen, erstarren wir oder ertrinken wie Narziss, der immer nur sein eigenes Bild im Wasser seines Ich betrachten konnte und schließlich darin ertrank. Nur wenn wir die Werte der Gemeinschaft und des Wohlwollens entwickeln, werden wir aus der katastrophalen Situation, in der sich die Menschheit befindet, herauswachsen, um in Gemeinschaft und Verbundenheit mit allen Menschen zu leben.

M.H.: Wie kann eine Führungskraft die Spannung ertragen, gleichzeitig in seiner Rolle funktionieren zu müssen und durch die spirituelle Suche dieses Funktionieren zu verlassen?

W.J.: Wir sind alle in dieses Wirtschaftssystem eingebunden und niemand kann sich als Einzelner aus diesem herausnehmen. Diese Tatsache sollte uns jedoch nicht resignieren lassen, sondern vielmehr stärker in die Verantwortung nehmen. Wir werden aus diesem egozentrischen Spiel vieler Unternehmen erst herauskommen, wenn nicht mehr die Profitorientierung das System steuert, die ohne Rücksicht auf die Folgen für die Menschheit immer mehr Geld für sich selbst herausholen möchte. Zurzeit spielen Nahrungsmittelproduzenten, Ölkonzerne und Spekulanten, die ihre Produkte immer teurer verkaufen, mit dem Leben Tausender von Menschen,

die sich ihren Lebensunterhalt nicht mehr leisten können. Diese Art von Wirtschaft, die ganz offensichtlich von der Ausbeutung der Menschen lebt, ist gegen jede menschliche und spirituelle Entwicklung gerichtet. Ich habe lange für Misereor gearbeitet und kenne viele der ärmsten Gebiete der Welt und mich schmerzt die Situation dieser Länder oft sehr.

M.H.: Mir scheint, dass, wenn wir einen spirituellen Weg mit mehr Achtsamkeit gehen wollen und gleichzeitig ein normales Leben in unserer modernen Gesellschaft leben wollen, ein erhebliches Maß an Spannung und Schmerz aus der Konfrontation mit den genannten Fehlentwicklungen nicht ausbleiben kann. Der spirituelle Weg ist also keine Nischenexistenz, in der wir eine heile Welt einrichten.

W.J.: Es geht nicht nur um Entspannung, sondern um ein mehr an Leben. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der transpersonalen Ebene schenken mir Mitgefühl und eine existentielle Verbundenheit und Liebe mit allem Lebendigen. Sie gibt meinem Leben mit all seinen Widersprüchen eine Deutung. Dadurch entstehen Verantwortung, Lebensqualität und Lebensfreude. Egozentrik führt in die Isolation und oft in die Depression. Letztlich gilt: »Geben ist seliger als Nehmen«.

Ein Student in Ladakh wurde gefragt wie er den Westen sieht. Seine Antwort: »Ihr aus dem Westen seid gebildet und reich, die meisten von uns sind es nicht. Ihr seid jedoch auch unglücklich und unzufrieden, die meisten von uns aber sind es nicht.«

Literatur

- Ervin, L. (2000). Das fünfte Feld. Bergisch Gladbach: Lübbe.
 Gebser, J. (1999). Ursprung und Gegenwart. Schaffhausen: Novalis.
 Hüther, G. (2007). Die Evolution der Liebe. Sammlung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
 Jäger, W. (2007). Westöstliche Weisheit – Visionen einer integralen Spiritualität. Stuttgart: Theseus.
 Singer, W.; Ricard, M.; Wasmuth, S. (2008). Hirnforschung und Meditation: Ein Dialog. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.